

VIII.

Die Sozialdemokratie und die Arbeit.

Wenn man die Stimmführer der Sozialdemokratie hört, so sollte man meinen, sie seien die ersten Lobredner der Arbeit in der Welt, durch sie sei dieselbe erst zu Ehren gekommen, vorher habe man sie weder recht gewürdigt noch gepriesen. Niemand kann mit mehr Verachtung und kälterem Hohne von den müßigen Rentnern, faulen Kapitalisten, trägen Fabrikanten, hungernden Staats- und Kirchenpfändern reden, als Karl Marx. Und doch hat er selbst auch nicht das Leben eines „Arbeiters“ geführt, doch sehen wir, wie auch die Liebknecht, Singer, Lassalle, Vollmar u. s. w. durchaus keine richtigen Arbeiter sind, sondern dem behäbigen „Bourgeois“ gleichen, wie ein Ei dem andern.

Die sozialistischen Schriftsteller können nicht genug sittliche Entrüstung aufbringen, um die Zustände in der bürgerlichen Gesellschaft gebührend zu verdammen, wo eine kleine Anzahl von Reichen schwelgt und prahlt auf Kosten vieler Betrogenen und Enterbter. Schaut man aber dahinter, so wird man mit Ekel gewahr, daß dieser Grimm nur ein erkünstelter ist, daß der Schreiber innerlich eigentlich denkt: Das wäre alles gut und schön, wenn du nur auch Anteil daran hättest!

Gerade die sozialdemokratischen Agitatoren sind es, welche den Riß innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft absichtlich und künstlich erweitern, indem sie immer und immer wieder von der „Arbeiterpartei“ reden, womit sie sagen wollen, daß nur Handarbeit wirkliche „Arbeit“ sei, alle übrige Beschäftigung und Thätigkeit eigentlich Müßiggang. So stehen sich dann in der Gesellschaft zwei Klassen von Menschen gegenüber, Arbeiter und

Nichtarbeiter, Fleißige und Faulenzer. Das ist eine traurige verhängnißvolle Entstellung der Wahrheit. Mancher schlichte Fabrikarbeiter, der auf die Worte solcher Hezer schwört, hat sich schon angewöhnt, jeden über die Achsel anzusehen, der nicht körperlich thätig ist, der nicht wenigstens Holz hackt oder Steine klopft.

Betrachten wir nun näher, was denn die Sozialdemokratie im Grunde von der Arbeit hält. Sie kämpft gewiß mit Recht gegen eine übertriebene Ausdehnung der Arbeitszeit, gegen übermäßige Anstrengung des Körpers, gegen unvernünftigen Verbrauch der menschlichen Arbeitskraft, welcher die Gesundheit schädigt, das Leben verkürzt und vernichtet. Aber damit ist ihr eigentliches Ziel nicht erreicht. Ihre wirkliche Losung lautet: Möglichst wenige Arbeit, und möglichst viel Lebensgenuß! Die Arbeit selbst ist ihr augenscheinlich kein Genuß, keine Lebenswürze, auch nicht des Lebens Aufgabe, viel eher ein notwendiges Übel. Für sie ist des Lebens Ziel und Aufgabe das Vergnügen, der Sinnengenuß, und sie arbeitet nur deswegen, um sich diesen Genuß zu verschaffen. Würde derselbe, etwa so wie im Schlaraffenlande, von selbst ohne Arbeit dem Menschen zufallen, so wäre ihr das lieber; weil es aber auf der Erde leider ohne Arbeit keinen Genuß gibt, muß man eben in den sauren Apfel beißen. „Aber so wenig als möglich“ ist und bleibt des zielbewußten Sozialdemokraten Herzenswunsch.

Ein österreichischer Nationalökonom hat herausgerechnet — der Kenner weiß, was von solchen Berechnungen für gänzlich veränderte Verhältnisse zu halten ist — daß man, wenn alle Hände im Lande Österreich arbeiteten, die sämtlichen Bedürfnisse der Einwohnerschaft bei etwa dreistündiger, täglicher Arbeitszeit beschaffen könne. Das ist der Mann Bebel, seine Worte sind köstliche Musik in dessen Ohren; er zweifelt nicht im Geringsten an der Richtigkeit dieser Rechnung, aber er gibt doch für alle Fälle und um auch die fernern Bedürfnisse zu besorgen, noch eine Stunde zu, das ist das allerhöchste! Vier Stunden Arbeit von täglich vierundzwanzig! Wie man die übrige Zeit verwendet, werden wir bei der Schilderung des sozialdemokratischen Paradieses näher erfahren. So viel darf ich hier schon mitteilen, daß Bebel meint, nach der leiblichen Arbeit mache sich dann alles, Männlein und Weiblein, mit einer wahren Wut an die geistige, an das Erfinden, Malen, Dichten, Denken,

Lehren, Bücherschreiben und was dergleichen unterhaltende, amüsante Dinge mehr sind. Meine Meinung darüber will ich vorderhand noch verschweigen. Man sieht aber aus dem Gesagten, wie der echte Sozialdemokrat die geistige Arbeit eigentlich taxiert. Dieselbe ist ihm augenscheinlich keine Anstrengung, keine Mühe, und man muß zugestehen, daß das Abfassen so mancher sozialdemokratischen Schrift in der That wenig Mühe verursacht, noch weniger das gedankenlose Nachplappern dessen, was darin steht. Von diesem Standpunkt aus begreift man es, daß mancher ehrliche Fabrikarbeiter sich angewöhnt hat, seinen Kollegen, den Geistesarbeiter, wenn nicht als einen ganzen, so doch als einen halben Müßiggänger zu betrachten.

Nein, die geistige Arbeit ist keine Erholung von der körperlichen, eher noch umgekehrt. Wer geistig müde ist, kann wohl noch in seinem Garten thätig sein, aber wer leiblich müde ist, wird sich kaum noch an der Lektüre eines schwierigen Buches, oder sonstige geistig anstrengende Arbeit machen. Geistige Thätigkeit ist die schwierigste, härteste, aufreibendste und zugleich die nötigste und wichtigste Arbeit, die es gibt. Ohne geistige Arbeit gäbe es keine körperliche, der Geist ist es, welcher alle Arme in Bewegung setzt. Ohne lange, schwierige Denkarbeit hätten wir keine Dampfmaschine, keinen Webstuhl, keine Eisenbahn, keine Telegraphen; in der stillen, von der Nachtlampe erleuchteten Studierstube, im engen Laboratorium der Gelehrten wurden die Ideen geboren, die Erfindungen gemacht, welche manchmal die Welt umgestaltet haben.

Auch das Lesen ist eine Arbeit, unter Umständen eine solche, an die man nur mit Widerwillen geht. Ich gestehe offen, daß es mir ein größerer Genuß scheint, eine Abtrittgrube zu leeren, als ein Buch lesen zu müssen, wie das Bebel's von der „Frau“. Der Leser mag sich nun einstweilen in Gedanken den Eifer ausmalen, mit welchem im Zukunftsstaate der Fabrikarbeiter — und Fabrikarbeiter werden dort Alle sein — nach vollbrachtem täglichen Arbeitspensum sich zur Erholung an die geistige Arbeit machen wird.

Wer also auf seine Mitmenschen durch geistigen Einfluß ver sittlichend wirkt, wer ihren Verstand bildet, ihren Willen stärkt, ihr Herz veredelt, wer Recht und Ordnung schirmt, wer für die Gesundheit des Volkes sorgt, wer die Wohlfahrt des Landes fördert

und den Staat gegen äußere Feinde sichert, der verrichtet eine nützliche Arbeit, der hat einen verantwortungsvolleren, schwereren Beruf, als der Handarbeiter, wenn er seine Maschine noch so fleißig bedient. Ich weiß zwar recht wohl, daß die Sozialdemokratie über den Nutzen und Wert mancher geistigen Berufsarbeit anders denkt wie ich, daß man im zukünftigen Gemeinwesen manche derartige Arbeit als schädlich abstellen wird, die man bisher für nützlich und notwendig gehalten hat. Aber dieses oberflächliche Urteil läßt mich ganz kalt; jeder Beruf, jede Arbeit, die nützlich und notwendig für die Menschheit ist, wird bleiben oder wiederkehren, die Sozialdemokratie mag wollen oder nicht.

Was hält denn nun der Christ von der Arbeit? Er denkt höher und größer von ihr, als der Sozialdemokrat. Sie ist ihm des Lebens Aufgabe und auch des Lebens Würze; wenn dieses köstlich war, sagt die Bibel, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Sie ist ihm auch das, was das Leben, den Menschen adelt; nach dem, was ein Mensch arbeitet, was er in seinem Berufe leistet, wird er vom Christen gewertet; von der Arbeit hängt die Hochachtung und Wertschätzung eines jeden ab, wer keinen ehrlichen Beruf hat, verdient auch keine Achtung. Der müßige Rentner, dessen ganze Arbeit im Kouponabschneiden und Verdauen besteht, der in stolzer Karosse durch die Straße rollt, steht ihm gerade so hoch, als der arbeitscheue Stromer, welcher fechtend die Landstraße unsicher macht.

Sieht der Christ in der Arbeit des Lebens Aufgabe, so wird sie ihm dadurch zu seines Lebens Pflicht. Er wird entsprechend seiner individuellen Begabung sich dort im Leben seine Stelle wählen, wo er am meisten nützen kann. Diese Thätigkeit ist sein Beruf, und in ihm fühlt er sich glücklich und zufrieden, weil er seinen Kräften und seiner Neigung entspricht, ganz abgesehen davon, ob er ein hoher oder niedriger, wenn er nur ein nützlicher ist. Er meint nicht, daß man nur in hoher Stellung glücklich sein könne, er weiß, daß der Mensch um so größere Sorgen, umsomehr Verantwortung hat, je höher er steht. Und nicht die Wichtigkeit der Arbeit wird von Gott in Anschlag gebracht, sondern die Treue, mit der sie geschieht. Der Christ thut seine Pflicht und Schuldigkeit überall und immer, nicht wegen der Belohnung, auch nicht wegen der Überwachung, sondern wegen seines Gewissens, das ihn bei

treuer Pflichterfüllung mit seiner Zustimmung belohnt. Er mutet nicht andern zu viel zu und sich zu wenig, sondern umgekehrt, er wird seinen Arbeitern eine solche Thätigkeit zuweisen, welche ihre Gesundheit nicht untergräbt, und ihnen die nötige Zeit zur leiblichen und geistigen Erholung, zur Pflege des Familienlebens lassen, vor allem den Sonntag. Der Christ ist aber auch keiner von denen, welche mit dem Glockenschlag von der Arbeit weglaufen; nach seiner Ansicht sind jene die größten und besten Menschen gewesen, welche der Eifer um das Wohl ihrer Nebenmenschen verzehrt hat. „Des Menschen Leben wird nicht nach Jahren, sondern nach Thaten gemessen.“

Aber warum hält der Christ die Arbeit, geistige wie körperliche, für seines Lebens Aufgabe, die er frisch und fröhlich innerhalb seines Berufes ausführt? Weil durch die Arbeit das Ziel der Menschheit allein erreicht wird; das ist aber nicht der Sinnengenuss, sondern die vollständige geistige Beherrschung der Natur, die Darstellung der wahren Sittlichkeit in ihrer höchstmöglichen Vollendung. Jede Arbeit sucht die Natur zu überwältigen, sie zwingt dieselbe in den Dienst des Menschen; ob ich sie denkend erforsche, ihre Kräfte erkenne, oder ob ich diese zu meinen Knechten mache, die härteste Arbeit an meiner Stelle zu verrichten. So verteilt sich die Arbeit je nach Anlagen und Gaben unter die ganze Menschheit, jedes Volk, jede Nation, jeden Stamm; jedes Individuum hat seine besondere Aufgabe, seinen eigentümlichen Beruf, ist an eine besondere Stelle gestellt, um daselbst irgend ein Stück der Natur zu bewältigen. Die schönste, schwerste, wichtigste Aufgabe ist aber die, welche an dem Menschengen, dem Menschenherzen gethan wird, denn sie hat einen unvergänglichen Wert.

Wer die höhere, bessere Ansicht von der Arbeit hat, der Christ oder der Sozialdemokrat, das zu entscheiden überlasse ich getrost dem öffentlichen Urteil; die richtige Idee wird ohne Zweifel durchdringen. Daß aber im sozialdemokratischen Staate die Arbeit nicht mehr aus Pflichtgefühl und Gewissensdrang geschieht, steht fest, ebenso, daß es dem Einzelnen dort, wo die Arbeit nicht gewählt, sondern von oben zugewiesen wird, nicht mehr so leicht fällt, wie jetzt, den ihm passenden, zusagenden, seinen Gaben entsprechenden und ihn deshalb befriedigenden Lebensberuf zu finden.